



Politische und soziale Diskriminierung und Verfolgung. Das entstellte Bild des Menschen.

*Ein Bericht zur Exkursion an die
Gedenkstätte ehemaliges Konzentrationslager Buchenwald,
nach Weimar und an den
Erinnerungsort Topf und Söhne in Erfurt
im Rahmen des Curriculum „Ärztliche Bewusstseinsbildung
und Ethik am Beispiel der Medizin im Nationalsozialismus“*

10. - 13. November 2022

Die Teilnehmenden:

Bilgen Acar, Marlene Bursian, Ilham Chtitah, Sven Dannhorn, Paul Heinemann, Matthias Hofmann, Leonie Kiefer, Matthis Klostermann, Konstantin Knoth, Clara Kruse, Elisabeth Mestekämper, Isabel Obermeier, Lukas Raible, Lilly Schäfer, Maximilian Stammen, Alexander Tecklenborg und Anna Weber

Organisiert und geleitet durch:

Diethard Tauschel und Johanna Iserlohe

Begleitet von:

Roland Hirte, Peter Selg und Isabel Martin

Fotografien von:

Johanna Iserlohe, Matthis Klostermann und Elisabeth Mestekämper



Geleitwort

von Diethard Tauschel

Im Wintersemester 2022/23 beschäftigten sich Studierende und Dozierenden im Rahmen der Veranstaltung „Politisch-soziale Diskriminierung und Verfolgung. Das entstellte Bild des Menschen“ mit der Frage, wie es zu diesem „entstellten Bild des Menschen“ im Nationalsozialismus kommen konnte, und welche konkreten Auswirkungen und Umsetzungen bis ins Medizinische hinein daraus folgten.

Eine seminaristisch vorbereitete viertägige Exkursion vom 10. - 13. November 2022 führte an sog. „düstere Orte“: Zu der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald sowie an den Erinnerungsort Topf & Söhne, den Ofenbauern von Auschwitz in Erfurt. Dort wollten die damaligen Geschehnisse erlebend nachvollzogen und gleichzeitig auch Spuren des kulturellen Erbes Weimars als Zentrum des deutschen Idealismus gesucht werden – im Spannungsverhältnis der örtlichen Nähe und der inneren Gegensätze des ehemals lichtvollen, im Ilm-Tal gelegenen Weimar und dem Konzentrationslager Buchenwald auf dem 8 km entfernten Ettersberg. Die Erklärung „Erinnerung leben und Verantwortung übernehmen“ der Stadt Weimar im Jahre 2007 reflektiert aus Anlass des 70. Jahrestages der Errichtung des KZ Buchenwald dieses Verhältnis folgendermaßen: »*Wir wissen, dass die Geschichte unserer Stadt mit der Entwicklung eines humanistischen Menschenbildes, der Etablierung von Demokratie, aber auch der Zerstörung aller Menschlichkeit verbunden ist.*« {1}

Die die üblichen Vorstellungsmöglichkeiten übersteigende „Zerstörung der Menschlichkeit“ beschrieb Dwight D. Eisenhower, der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte, bei der Befreiung von Buchenwald im April 1945 mit den Worten:

»*Nichts hat mich je so erschüttert wie dieser Anblick.*« {2}

In Buchenwald, dem größten Konzentrationslager auf deutschem Boden, waren insgesamt 277.800 Menschen als Arbeitshäftlinge für die SS bzw. die deutsche Rüstungsindustrie inhaftiert. Es existierten 139 Außenlager, u.a. das Außenlager Annener Gußstahlwerk in Witten. 56.000 Menschen starben an Folter, medizinischen Experimenten und Auszehrung. {3}

„Wie konnte es dazu kommen?“, lautet die stetig und immerwährende bohrende Frage. Die regelmäßig wiederkehrende aktive Beschäftigung mit dieser jüngeren deutschen Geschichte scheint nicht nur im Rahmen der Schulbildung erforderlich – wie auch sonst sollte diese Frage beim einzelnen Menschen eine sich je erweiternde und vertiefende Antwort finden können? Volkhard Knigge und Immanuel Baumann bringen in ihrem Vorwort zu dem Buch »... mitten im deutschen Volke« {4}, das die zentrale Vorbereitungslektüre im Rahmen des Seminars darstellte, die Komponenten einer solchen gelebten Erinnerungskultur auf den Punkt:

»Eingedenken und Würdigung der Opfer ist die eine Seite demokratischer Erinnerungskultur; die historisch und gesellschaftlich kritische und selbstkritische Auseinandersetzung mit der Frage, welche Formen der Politik, der Staats- und Gesellschaftsverfassung, der Bildung, der Justiz, der Kultur, der Ökonomie oder des Menschenbildes Gesellschaftsverbrechen überhaupt erst möglich machten, ist die untrennbar mit der Würdigung der damals Verfolgten verbundene zweite Frage, wenn man wirklich aus der Geschichte lernen will. Ob wir uns diese konkrete Auseinandersetzung zumuten, wird entscheidend sein für die Zukunft der Erinnerung und ihre humanisierende, demokratische Kultur festigen Wirkung.«

Um diesem gesellschaftlichen Auftrag gerecht zu werden und Angriffen gegen die Menschlichkeit, den Menschen und seine Würde wirkungsvoll vorbeugen bzw. entgegentreten zu können, erscheint

eine Fortsetzung und Intensivierung der Beschäftigung mit diesem zentralen Topos im Rahmen der beruflichen Qualifikationen sinnvoll und notwendig. Für die Medizin und Gesundheitsversorgung scheint dies auf der Hand zu liegen - faktisch ist eine derartige Auseinandersetzung jedoch weit von der Studiums- oder Weiterbildungsrealität entfernt. International hat hierauf unter anderem Richard Horton, Editor der weltweit renommierten Fachzeitschrift *The Lancet*, wiederholt hingewiesen {5,6} und zuletzt die Commission on Medicine and the Holocaust ins Leben gerufen, die sich als eines ihrer Ziele vorgenommen hat, »*die bestehenden medizinischen Curricula zu bewerten und Vorschläge für Konzepte vorzuschlagen, die ethisches Verhalten, mitfühlende Identitätsbildung und moralische Entwicklung fördern.*« {7}

Und auch national hat der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Dr. Felix Klein, gefordert, »*angehenden Ärzten in ihrer Ausbildung mehr Wissen über den Missbrauch der Medizin während des Nationalsozialismus [zu] vermitteln. Dazu solle die Approbationsordnung geändert werden. Derzeit gebe es eine Lücke in der medizinischen Ausbildung (...). Zu viele Mediziner hätten unzureichende Kenntnisse über die Rolle der Medizin im Dritten Reich. So fehle es zum Beispiel an Kenntnissen über die menschenverachtenden Versuche des KZ-Arztes Josef Mengele und anderer. Es sei wichtig, Ärzte von heute stärker auf diese ethischen Fragen zu bringen.*« {8}

In dem dreijährigen Modell-Curriculum „Ärztliche Bewusstseinsbildung und Ethik am Beispiel der Medizin im Nationalsozialismus“ wird eine solche Auseinandersetzung versucht {9} In der hier vorliegenden Dokumentation zum dritten Jahr „Politisch-soziale Diskriminierung und Verfolgung. Das entstellte Bild des Menschen“ beschreiben die teilnehmenden Studierenden einige Etappen in der Vorbereitung und insbesondere während der Exkursion. Damit wollen sie, zusammen mit dem öffentlichen Präsentationstag am 22. April 2023 im Unikat in Witten, die interessierte Öffentlichkeit an ihrer Auseinandersetzung zu den historischen Ereignissen und an der Frage, welche möglichen Entwicklungen in der Gesellschaft und insbesondere Medizin und

Gesundheitsversorgung es bedarf, um die so oft in der Geschichte und auch derzeit wieder bedrohte Würde des Menschen fest ins Zentrum von Denken, Fühlen und Handeln stellen zu können, teilhaben lassen.

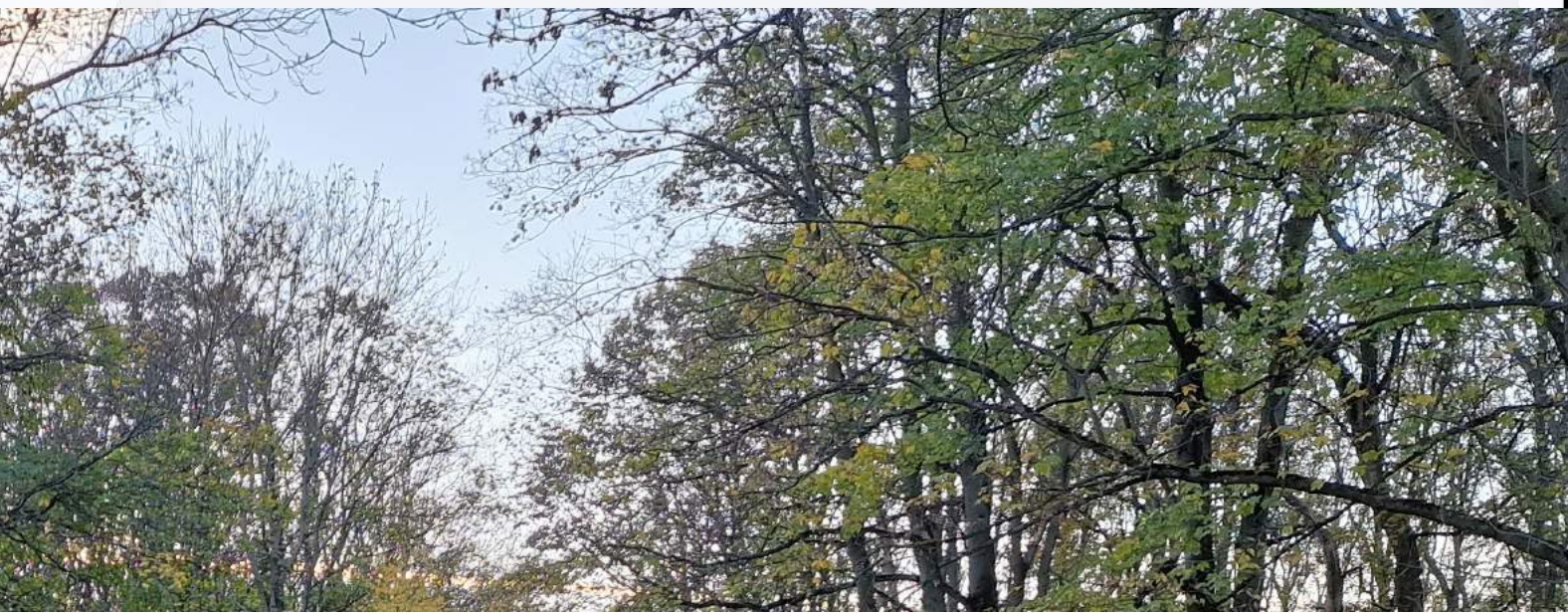
-
- {1} Volkhard Knigge, Immanuel Baumann (Hg.): »... mitten im deutschen Volke«. Buchenwald, Weimar und die nationalsozialistische Volksgemeinschaft. Wallstein Verlag, 2018, S. 181
- {2} <https://www.deutschlandfunkkultur.de/kz-gedenkstaetten-und-die-afd-der-kampf-gegen-die-100.html>, Abruf am 2.4.23, 11.23 Uhr
- {3} <https://www.buchenwald.de/geschichte/chronologie/konzentrationslager/Zahlen-und-Fakten>, Abruf am 2.4.23, 11.28 Uhr
- {4} Volkhard Knigge, Immanuel Baumann (Hg.): »... mitten im deutschen Volke«. Buchenwald, Weimar und die nationalsozialistische Volksgemeinschaft. Wallstein Verlag, 2018, S. 7
- {5} Horton, R. (2020). Offline: Holocaust education—A medical imperative. *The Lancet*, 396(10263), 1619.
[https://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS01406736\(20\)32468-5/fulltext](https://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS01406736(20)32468-5/fulltext)
- {6} Horton, R. (2019). Offline: medicine and the holocaust—It's time to teach. *The Lancet*, 394(10193), 105.
[https://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736\(19\)31608-3/fulltext](https://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736(19)31608-3/fulltext)
- {7} Roelcke, V., Hildebrandt, S., & Reis, S. (2021). Announcing the Lancet Commission on Medicine and the Holocaust: historical evidence, implications for today, teaching for tomorrow. *The Lancet*, 397(10277), 862-864.
[https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(21\)00157-4](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(21)00157-4)
- {8} Nationalsozialismus: Ärzte sollten mehr wissen. *Dtsch Arztebl* 2020; 117(35-36): A-1592 / B-1364.
<https://www.aerzteblatt.de/archiv/215235/Nationalsozialismus-Aerzte-sollten-mehr-wissen>
- {9} <https://ibam.uni-wh.de/veranstaltungen/aerztliche-bewusstseinsbildung-ethik>

Inhalt

1.	Programm	10-11
2.	Geländeführung und erste Eindrücke - von Sven Dannhorn	12-13
3.	Medizin in Buchenwald - von Alexander Tecklenborg und Konstantin Knoth	14-19
4.	Die Befreiung der Gefangenen und was dann geschah... Ein Text zur Entstehung und Bedeutung der Gedenkstätte - von Isabel Obermeier	20-27
5.	Das Erfahrene durch Eurythmie begreifen - von Clara Kruse	28-29
6.	8km: Eine Einführung in die Beziehung zwischen Weimar und Buchenwald - von Anna Weber	30-31
7.	Stadtführung in Weimar -von Marlene Bursian und Ilham Chtitah	32-33



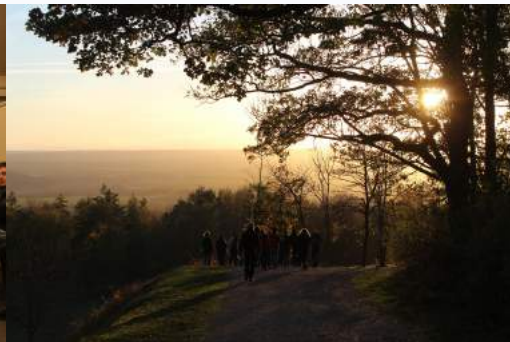
8.	Weimar - ein Gedicht - von Bilgen Acar und Elisabeth Mestekämper	34
9.	Ein Mensch im Lager: Jacques Lusseyran - von Anna Weber und Clara Kruse	35-37
10.	Erinnerungsort Topf & Söhne - Die Ofenbauer von Auschwitz - von Lio Kiefer und Paul Heinemann	38-39
11.	"Lagerbordelle": Eine feministische Perspektive auf das vielschichtige Grauen von Buchenwald - von Johanna Iserlohe	40-42
12.	Rudolf Steiner, ein ewig fahrender Mensch der Moderne ... - von Matthias Hofmann	43-46
13.	... und anschließende Diskussion - von Lilly Schäfer	46-47
14.	Das Mahnmal, ein nationales Denkmal der DDR - von Ilham Chtitah und Marlene Bursian	48-49
15.	Einige Stimmen nach den vier intensiven Tagen	50-51



Programm vor Ort

Tag 1:

- 08.30 Abfahrt in Witten
- 14.00 Ankunft
- 15.30 Begrüßung & Geländeführung
- 19:45 Eurythmie - Isabel Martin
- 20:15 Die Bedeutung der Gedenkstätte in der Öffentlichkeit im Wandel der Zeiten mit Ronald Hirte
- 21:15 gemeinsamer Tagesabschluss



Tag 2:

- 09:00 Einstimmen und Nachtfang
- 09:30 Führung: Medizin in Buchenwald - Peter Selg
anschl. Kunstmuseum
- 14:00 Weimar - "Goethe, Schiller, Klee: Der deutsche Idealismus und das Bauhaus" - Peter Selg,
anschl. Fahrt & Besuch Weimar mit Gartenhaus Goethe,
Schillers Haus, Bauhaus-Museum
- 19:45 Eurythmie - Isabel Martin
- 20:15 Einzelschicksale von Häftlingen:
Jacques Lusseyran (1924-1971) - ein überlebender blinder
Häftling in Buchenwald - Peter Selg
- 21:15 gemeinsamer Tagesabschluss



Programm vor Ort

Tag 3:

- 08.00 Frühstück und anschließendes Einstimmen
- 08:45 Erinnerungsort: Topf & Söhne - die Ofenbauer von Auschwitz, Erfurt
- 14:00 Große Dauer-Ausstellung: Themenblock (politisch-soziale Diskriminierung & Verfolgung: Szinti & Roma, politisch Inhaftierte; Juden/Block 38; Homosexuelle)
- 16:30 individuelle Vertiefung zum jeweiligen Themenblock
- 19:45 Eurythmie - Isabel Martin
- 20:15 Rudolf Steiners Mitarbeit am Goethe-Schiller-Archiv in Weimar (1890-1897) und die Entwicklung der Anthroposophie - Peter Selg
- 21:15 gemeinsamer Tagesabschluss, anschließend nächtlicher Gang über das Gelände



Tag 4:

- 08.00 Frühstück
- 09:00 Einstimmen, Nachtfang, Übersicht Tag
- 09:30 Mahnmal, Friedhof, Glockenturm
- 11:30 Reflexionen & gemeinsamer Abschluss
- 14:00 Abreise



Geländeführung und erste Eindrücke

von Sven Dannhorn

zum Gang durch das Gelände außerhalb der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald am 10.11.2022

An einem sonnigen Nachmittag im November versammelten wir uns vor der Jugendbegegnungsstätte. Wir wanderten entlang der ehemaligen Kasernen. Dabei machten wir interessante Entdeckungen, die uns einen Einblick in die Geschichte des Ortes Buchenwald gewährten.

Matthias, ein Medizinstudent, bemerkte überrascht, dass in den ehemaligen SS-Kasernen nach wie vor Menschen wohnen. Daraufhin wurde der Gruppe erklärt, wie groß die Wohnungsnot nach dem Krieg war, und dass viele ehemalige Häftlinge keine Heimat mehr hatten, in welche sie hätten zurückkehren können, keine Familie, die sie noch erwartete - weshalb einige am Ort ihres Horrors wohnhaft blieben. Auf der kleinen Wiese, wo wir nun standen, befand sich einst das ehemalige „SS-Kasino“, in dem vor und während des Krieges Konzerte von SS-Musikern und Künstlern aus Weimar stattfanden. Im gesamten Verwaltungs- und Bewachungskomplex lebten rund 1600 Männer und Jugendliche, die meisten davon Freiwillige mit einem Altersdurchschnitt von 17 bis 18 Jahren - ein für viele aus unserer Gruppe schockierend junges Alter.

Ein kurzer Überblick über die Entwicklung des Ortes Buchenwald als KZ führte bis zur heutigen Funktion als Ort des Gedenkens.





An der nächsten Station, einer kleinen Ruine, ragten nur noch wenige Maueransätze aus dem Boden. Wir erfuhren, dass hier auch berühmte Gefangene wie der Theologe Dietrich Bonhoeffer untergebracht waren, bevor sie weiter transportiert wurden. Uns wurde der aktuelle Zustand der Ruine erläutert, und welche denkmalpflegerischen Absichten und Anstrengungen damit verbunden sind.

Die letzte Station führte uns zum ehemaligen Steinbruch. Wir beobachteten einen herrlichen Sonnenuntergang, der den Steinbruch erhellte. Das Wissen, unter welchen Bedingungen hier gearbeitet werden musste und um das Leiden, welches hier angerichtet wurde, vermittelte uns ein bizarres Bild des Horrors inmitten wunderschöner Natur.

Unser Gang entlang der ehemaligen Kasernen, die Besichtigung der Ruine und des ehemaligen Steinbruchs haben uns eine lebhafte Vorstellung davon vermittelt, wie es in Buchenwald während des Krieges aussah und welche Schrecken die Gefangenen erleiden mussten. Somit wurde uns schon zu Beginn deutlich, dass Orte wie diese als Gedenkstätten erhalten werden, um an die Opfer zu erinnern und den Besuchern zu ermöglichen, mit möglichst vielen Sinnen tief in die Thematik einzusteigen.

Medizin in Buchenwald

von Alexander Tecklenborg und Konstantin Knoth

Zur Führung durch die Gedenkstätte Buchenwald am 11.11.2023

Nach unserer ersten Nacht in der internationalen Jugendbegegnungsstätte, die früher als SS-Kaserne diente, erlebten wir den ersten Morgen in der Gedenkstätte Buchenwald. Im Anschluss an das Frühstück laufen wir in Richtung des ehemaligen Krankenlagers. Peter Selg fängt an, zum Thema „Medizin in Buchenwald“ zu erzählen...

Über das Gehörte und unsere Gedanken wollen wir berichten, und vor allem eine Übersicht über die Bedeutung der Medizin im Konzentrationslager Buchenwald geben.

In den Anfängen des damaligen „Umerziehungslagers“ erfolgte die medizinische Versorgung in der 8 km entfernten Stadt Weimar. Die Lageraufsicht sah sich im Verlauf jedoch mit einer wachsenden Zahl von Kranken konfrontiert. Ursachen dafür waren das harte Schinden sowie der nachlässige Umgang mit den Gefangenen. Wegen der steigenden Zahl wurde 1940 ein eigenes Häftlingskrankenhaus errichtet, um das Ausbreiten von Erkrankungen zu verhindern. Das Häftlingskrankenhaus war eine eigenständige Einheit innerhalb des sogenannten kleinen Lagers. Initial für ca. 8.000 kranke Häftlinge geplant, hielten sich vor der Befreiung Buchenwald 112.050 Menschen darin auf. Die Krankenbaracke ist übrigens das einzige Gebäude, das in Buchenwald als Replikation steht.

Wie in jedem anderen Konzentrationslager wurden auch in Buchenwald die Inhaftierten nach ihrer Rangordnung der pseudowissenschaftlichen Rassenlehre behandelt. Das wurde von den SS-Ärzten in die Medizin implementiert.

Trotz der Grausamkeiten boten die Krankenlager für Inhaftierte auch eine Möglichkeit, Freiheiten zu erlangen. So war es durchaus „komfortabler“, in der Krankenbaracke als beispielsweise im Steinbruch zu arbeiten.



OP-Bau 2, Krankenbaracke und Eingang zum Krankenlager nach der Befreiung Quelle:buchenwald.de

Außerdem blieb man von vielen täglichen Schikanen durch SS-Aufseher verschont, da diese sich aus Angst vor Seuchen selten ins Krankenlager trauten. Auch gelang es, dort Kranke zu verstecken und sie so vor Experimenten zu verschonen.

Das Personal setzte sich aus einer bestimmten Anzahl von Ärzten und Pflegenden zusammen, die aus der Gruppe der Häftlinge rekrutiert wurden, um mit den SS-Ärzten zusammen zu arbeiten.

Am Anfang organisierten und verwalteten die sogenannten „Assis“ die Krankenbaracke, später übernahm der kommunistische Widerstand diese Aufgabe.

Wir wollen auch auf die Experimente zu sprechen kommen. Viele der Häftlinge, die als Versuchspersonen dienten, wurden unter unerträglichen Schmerzen und Leiden gehalten und schließlich getötet. Medizinische Tätigkeiten waren geprägt von

Dehumanisierung, Grausamkeit und der Inkaufnahme des Todes. An Häftlingen wurden zahlreiche, sehr unterschiedliche Experimente durchgeführt, um neue Medikamente und Impfstoffe zu entwickeln, um die Wirksamkeit von Gasmasken bei Giftgasen wie Phosgen oder Chlor zu testen, oder indem ihnen künstlich Verletzungen zugefügt oder Knochen gebrochen wurden, um die Wirksamkeit von neuen Operations- oder Heilungsmethoden zu testen. Außerdem wurden pseudowissenschaftliche Untersuchungen zur Kategorisierung der "Rassenmerkmale" der Häftlinge durchgeführt. Berühmte für seine medizinischen Experimente war unter anderem der SS-Arzt Dr. Hans Kurt Eisele, Sohn eines Kirchenmalers, welcher die NSDAP nutzte, um Karriere zu machen. Eisele war an zahlreichen Experimenten beteiligt, zum Beispiel zur Entwicklung



von Impfstoffen gegen Fleckfieber und Typhus. Fleckfieber ist eine bakterielle Infektion, die durch den Biss von Kleiderläusen übertragen wird. Die Krankheit war während des Krieges in den Konzentrationslagern weit verbreitet und verursachte viele Todesfälle. Die SS war zur Leistungssteigerung während des Krieges an einer Impfung interessiert und beschloss, Experimente an Häftlingen durchzuführen. Nach heutigen ethischen und medizinischen Standards wären solche Impfstoffe nie an Menschen getestet worden. Eisele interessierte sich auch für extreme Operationsmethoden, die er an Häftlingen ihre Zustimmung ausprobierte. Er wurde nach dem Krieg zum Tode verurteilt, dieses Urteil jedoch in eine 10-jährige Haftstrafe umgewandelt. Er wurde 1952 entlassen und praktizierte dann als Arzt in München und später in Ägypten, wo er 1967 unter ungeklärten Umständen starb.

An den Forschungsarbeiten für Impfstoffe war auch das Robert Koch Institut beteiligt. Das zeigt, dass nicht nur einzelne Ärzte ihre vermeintlich sadistischen Phantasien auslebten; tatsächlich wurden die Konzentrationslager systematisch genutzt, um wissenschaftlichen Fortschritt zu erlangen. Hierfür wurden gesundheitliche Schäden und auch der Tod der Häftlinge billigend in Kauf genommen. All dies im Angesicht der Rassenideologie, die derartiges Verhalten gegenüber den Insassen rechtfertigte. Die Beteiligung des Robert Koch Instituts illustriert, dass auch Wissenschaftler nicht frei von ideologischen Entscheidungen und Handlungen sind und regt uns an, nach Erkenntnissen, durch kritische Perspektiven und Einbeziehung moralischer und ethischer Auseinandersetzungen, zu streben.

Ein weiterer Arzt, auf den wir exemplarisch eingehen wollen, war Waldemar "der Schöne" Hoven. Seine Familie stand schon Anfang der 30er Jahre der NSDAP nahe, was sich aus den großzügigen Spendenzahlungen schließen lässt. Hoven erhielt im Jahr 1939 seine Notapprobation an der Universität Freiburg. Anschließend trat er den Dienst als Sanitätsoffizier der SS in Buchenwald an. Hoven führte Experimente an Häftlingen durch, die sich mit den Auswirkungen von verschiedenen Giften auf den menschlichen Körper



auseinandersetzen. Viele der Häftlinge starben an den Folgen der Injektionen. Laut Aussagen von Überlebenden war Hovens medizinisches Wissen und Können jedoch fragwürdig, daher wunderte es nicht, dass ihm nachgesagt wurde, seinen Karriereaufstieg nur aufgrund guter Beziehungen erlangt zu haben. Medizinische Tätigkeiten überließ er oft den Insassen, die im Lazarett arbeiteten. Er ließ selbst seine Doktorarbeit von Gustav Wagner und Kurt Sitte, zwei Inhaftierten, schreiben. Die hierfür zugrunde liegenden Versuche fanden auch im Krankenlager statt. Trotz der Grausamkeit setzte er sich teilweise für bessere hygienische Bedingungen im Häftlingskrankenhaus ein und ergriff zuweilen Partei für politische Häftlinge. So sorgte er beispielsweise dafür, dass Häftlingsspitzel der Gifteinjektion zugeführt wurden und half dadurch dem kommunistischen Lagerwiderstand. Hoven wurde nach Ende des Krieges wegen Verbrechen an der Menschlichkeit zum Tode verurteilt und 1948 in Landsberg hingerichtet. Ein Jahr zuvor wurde ihm die Approbation wegen Täuschung aberkannt.



Einer der bekanntesten Häftlinge im Krankenlager war der als Kapo bekannte Ernst Busse. Busse war ein Funktionär der KPD. Nach der Machtübernahme durch das NS-Regime setzte er seine politischen Tätigkeiten illegal fort und wurde deshalb 1934 verhaftet. Über Umwege gelangte er nach Buchenwald. Busse war von Beginn seiner Haft an Funktionshäftling, was ihm durchaus mehr Freiheiten bot als zum Beispiel den Juden oder Sinti und Roma. Er wurde einer der wichtigsten Köpfe des illegalen Lagerkomitees. Als Kapo des Häftlingskrankenhauses hatte er zudem Einfluss darauf, welche Häftlinge sich den Experimenten der SS unterziehen mussten. Seine eigenen Parteigenossen konnte er vor diesen Experimenten verschonen, andere lieferte er gnadenlos aus. Seine Macht zeigte sich auch am "Operationsbau Zwei", der ohne Einwilligung der SS als Zeichen des Widerstandes gebaut wurde und in dem neben grausamen Operationen ohne Narkose auch Leben gerettet wurden. Busse ist damit auch ein Symbol für die Zwiespältigkeit, die uns immer wieder im Lager begegnet. Sein Handeln war nicht nur gut, er traf auch folgenreiche Entscheidungen, die für einige den Tod bedeuteten. Ist er Täter oder Opfer?



Nachdem die Führung mit Peter Selg über das Gelände des ehemaligen Krankenlagers beendet ist, brauchen wir Zeit, um das Gehörte zu verdauen und für uns zu entscheiden, was uns diese Geschichten zeigen.

Die Befreiung der Gefangenen und was dann geschah...

Ein Text zur Entstehung und Bedeutung der Gedenkstätte Buchenwald

von Isabel Obermeier

Dieser Text entstand aus dem Gruppengespräch zum Thema „Die Bedeutung der Gedenkstätten in der Öffentlichkeit im Wandel der Zeit“ mit Roland Hirte am 10.11.22. Historische Daten und Fakten konnten mithilfe der Website der Gedenkstätte Buchenwald und dem Dokumentationsband „Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus - Eine Dokumentation II/II“, welcher durch die Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlicht wurde, ergänzt werden.

„Kameraden, wir sind frei!“ - so schallte es am 11. April 1945 um 15.15 Uhr über den Appellplatz des Konzentrationslagers (KZ) Buchenwald. Die Worte aus den Lautsprechern stammten nicht von SS-Männern, wie die ganzen Jahre zuvor. Sie stammten von einem Häftling. Das ist mittlerweile 78 Jahre her.

Was ist passiert? Tatsächlich kündigte sich bereits im März '45 an, dass Deutschland die Kapitulation bevorstünde und die Alliierten nur noch wenige Wochen bräuchten, bis sie Deutschland erreichen würden. Aus diesem Grund wurde in den ersten Apriltagen die Evakuierung des Konzentrationslagers Buchenwalds veranlasst.

Was genau bei der Evakuierung mit den Häftlingen passieren sollte, war nicht eindeutig geklärt, und so entstand Chaos. In der Folge wurden 14.000-19.000 der Gefangenen auf Evakuierungsmärsche geschickt. 21.000-28.000 Häftlinge hingegen blieben im Lager zurück. Unter ihnen auch der illegale Lagerwiderstand, der in den Tagen zuvor noch versuchte, die Evakuierungsmärsche hinauszuzögern und Häftlinge zu verstecken, was ihm zum Teil auch gelang.

Zu erwähnen ist, dass sich der Lagerwiderstand tatsächlich schon seit Monaten auf eine solche Situation vorbereitet hatte und Waffen für eine Übernahme des Lagers lagerte.

Dieser Moment rückte in jenen Stunden immer näher und die Häftlinge waren aufs Höchste alarmiert.

Nachdem am Morgen des 11. Aprils die SS-Männer das Lager verließen - während die US-Amerikaner immer näher rückten, ergriffen jene Häftlinge ihre Chance und nahmen das Lager ein. Sie besetzten die Hauptgebäude der SS und hissten die weiße Fahne. „Kameraden wir sind frei!“ ertönte es zur Befreiung aller Häftlinge. Die Befreiten waren es auch, die das Lager am späten Nachmittag den US-Alliierten übergaben.

„Befreiung“ - was bedeutet das nach Jahren der Gräueltaten, der Unterdrückung, des Leidens, des Sterbens? Was ging in den Köpfen der Befreiten vor? Das entsetzliche Schrecken von Buchenwald schien zu Ende, doch wie geht es weiter?

Die meisten von ihnen verblieben weiter im Lager. Es wurden religiöse Feste ausgerichtet und Bestattungen vollzogen. Zwischen den Überlebenden entstand ein Austausch und viele von ihnen begannen kurz nach der Befreiung mit der Dokumentation. Man könnte vermuten, dies geschah aus Angst, niemand würde ihnen sonst glauben, was sie erlebt hatten. So entstanden binnen der ersten Tage über 150 Erlebnisberichte.

Bilder von den Tagen nach der Befreiung zeugen von der Entkräftung der ehemaligen Gefangenen - und trotzdem, am 19. April, also gerade acht Tage nach der Befreiung, führten die Überlebenden eine Trauerfeier durch, um den Toten des Konzentrationslagers zu gedenken.

Auf dem Appellplatz kamen die Befreiten unter den Klängen des Lagerorchesters zusammen. In sechs Sprachen wurde die Gedenkansprache vorgelesen, die heute auch als der Buchenwaldschwur, der jährlich von den Überlebenden abgelegt wird, bekannt ist.

Teilausschnitt:

„Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht! Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.“

Jene Trauerfeier und Ansprache lässt sich sicher als erstes Gedenken der Opfer Buchenwalds betiteln.

„Warum war es den Befreiten wichtig, so kurz nach ihrer Befreiung eine Trauerfeier abzuhalten?“, fragten wir uns im Gespräch mit Roland Hirte. Es scheint uns ein sehr persönliches und bedeutungsvolles Anliegen der Überlebenden zu sein. Sicher half es, die Emotionen und Erinnerungen bezüglich des unvorstellbaren Schreckens mit jenen zu teilen, die es auch durchlebt hatten. Durch das gemeinsame Austauschen und Reflektieren konnte vielleicht so etwas wie eine Akzeptanz für die eigene Situation entstehen. Und vor allem war es, damals wie zu späteren Gedenkfeiern, die Möglichkeit ein Zeichen zu setzen, als Gruppe, welcher Jahre lang kein Gehör geschenkt wurde - schlimmer, die systematisch unterdrückt und ausgemerzt wurde. Wir empfinden das als eine Stärkung von Eigenmacht und Autonomie, welche vor allem im Buchenwaldschwur deutlich wird.

Dieser Gedanke bringt uns zu der Frage: „Welche gesellschaftliche Relevanz hat das Gedenken an die Opfer Buchenwalds?“ Sie löst eine Debatte über die Frage nach dem Sinn von Gedenkstätten aus und inwiefern man die Gestaltung einer Gedenkstätte umsetzen könnte.

Interessant dabei ist zu betrachten, was mit dem Lager Buchenwald in den Jahren nach der Befreiung geschah und wie das Gedenken an die Opfer (politisch und im Wandel der Zeit) umgesetzt wurde.

Nachdem Ende August 1945 das Lager von den US-Alliierten an die sowjetische Besatzungsmacht übergeben wurde, verließen viele der ehemaligen Häftlinge das Lager, um ihre Reise in ein Leben nach Buchenwald anzutreten.

Das ehemalige KZ wurde umgehend zum sowjetischen „Speziallager 2“ umfunktioniert. Dieses Lager bestand fünf Jahre und zählte bis zu seinem Ende 28.455 Gefangene, wovon 7113 Gefangene, aufgrund zeitweiser katastrophaler Umstände und Hungersnöten, starben. Sie wurden in Massengräbern beerdigt. Das "Speziallager 2" diente dem Zweck der Entnazifizierung. Unter den Internierten befand sich eine kleine Gruppe von Hauptschuldigen an den NS-Verbrechen, eine große Anzahl ehemaliger Funktionäre der NSDAP, des nationalsozialistischen Staates und der Wirtschaft, eine Gruppe von Mitgliedern der Hitlerjugend, Angehörigen der Waffen-SS und Offiziere der Wehrmacht. Unter den Internierten waren aber auch eine Vielzahl von Personen, die infolge von Denunziationen, Verwechslung und willkürlicher Festnahme in das Lager gekommen waren. 1950 wurde das Lager dann geschlossen.

Im gleichen Jahr beschloss das Politbüro der in der DDR herrschenden Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) als Zeichen gegen den Faschismus, das Ernst Thälmann Denkmal auf dem ehemaligen Gelände des KZ Buchenwald zu errichten.

Ernst Thälmann war ehemaliger Vorsitzender der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und wurde 1944 in Buchenwald ermordet.

Im Zuge des Umbaus zum Denkmal wurde das ehemalige KZ abgerissen - lediglich das Lagertor sowie der West- und Ostturm und das Krematorium sollten erhalten bleiben.

Zum Abriss wurde erklärt:

„Das Wesen des Konzentrationslager Buchenwalds verkörpert sich nicht in den Baracken oder den massiven Blocks. Das Wesen war die tiefe Kameradschaft, die gegenseitige Hilfe, verbunden und gestählt durch den Kampf gegen den faschistischen Terror, der organisierte Widerstand und der tiefe Glaube an den Sieg unserer gerechten Sache.“ Auch eine Initiative, welche durch Häftlinge ins Leben gerufen wurde, befürwortete den Abriss.

Das Herausstellen des kommunistischen Widerstandes im Lager prägte das Narrativ der Gedenkkultur in der DDR und wurde genutzt, um ein Zeichen gegen den Faschismus zu setzen. Im September 1958 wurde zudem das monumentale Mahnmal an der Südseite des Ettersberges eingeweiht. Auf der Website der Gedenkstätte

Buchenwald steht dazu:

„In der Würdigung der Toten, die als letztlich siegreiche Widerstandskämpfer imaginiert werden, sollten sich die Besucher:innen verpflichten, den Führungsanspruch der SED anzuerkennen. Entsprechend fanden am Mahnmal neben Massenveranstaltungen auch Immatrikulationen, Arbeiterweihen und Vereidigungen der Nationalen Volksarmee (NVA) statt. Es übernahm so für die DDR die Funktion eines Nationaldenkmals.“

Bis zum Ende der DDR gab es keine Erzählungen über das „Speziallager 2“. Viele Opfergruppen wie Homosexuelle, sogenannte Asoziale, Menschen mit Behinderungen, Sinti und Roma oder Kriminelle, fanden sich nie in den Aufarbeitungen der Geschichte Buchenwalds durch die DDR wieder. Erst 1988 fand ein Gedenken an ermordete Juden statt.

Ausnahme bildeten die Gedenksteine im ehemaligen Lager für die Opfer des Prognomsonderlagers, für polnische Opfer des Sonderlagers, für sowjetische Kriegsgefangene und für ermordete alliierte Geheimdienstoffiziere, welche 1954/1955 gesetzt wurden.

Für uns fühlt sich das zum Teil an wie eine Verleugnung der Geschichte, zum Zweck, ein Feindbild gegen den Faschismus und Kapitalismus zu erstellen. Ist nicht jenes Erstellen eines Feindbildes das, was auch den Nazis zur Macht verholfen hat? Ist es das, was Gedenken leisten sollte, oder wurde hier Gedenken für politische Zwecke instrumentalisiert?

Im Zuge der Wiedervereinigung kam es 1990 zu einer Neukonzeption der Gedenkstätte. Im ehemaligen Häftlingslager entstanden Denkmale für die Opfergruppen, denen bisher nicht gedacht wurde. Heute ist die Gedenkstätte – neben ihren Aufgaben als Friedhof und Ort des Gedenkens – ein Lernort, der all denjenigen offen steht, die sich dem historischen Ort in der Absicht nähern, dass sich seine Geschichte nicht wiederholen darf.

Wir stellen uns also die Frage, was soll Gedenken leisten?

Das Gedenken an die Opfer von Buchenwald erinnert uns daran, dass wir als Individuen, die Teil einer Gemeinschaft sind und als solches gesehen werden wollen, eine Verantwortung und Verpflichtung haben, die über unser eigenes Wohlergehen und unsere persönlichen Interessen hinausgehen. Gedenken kann auch dazu beitragen, die Reflexion und den Dialog über das Wesen des Menschen zu fördern. Wir können aus dieser Episode der Geschichte, die zweifelsohne als eine der schrecklichsten gilt, lernen, dass der Mensch eine Fülle von moralischen Konflikten mit sich trägt, die das Beste oder das Schlechteste von ihm zum Vorschein bringen können. Gedenken erinnert uns daran, dass wir eine Wahl haben, wie wir handeln wollen und welche Werte wir als Individuum und Gesellschaft vertreten wollen.

Dieses Jahr jährt sich die Befreiung von Buchenwald zum 78. Mal, und in Gedenken an die 56.000 Menschen, die in Buchenwald ermordet wurden, wollen wir dafür sorgen, dass sich die Geschichte Buchenwalds nicht wiederholt.



Gedenkfeier vom 19. April 1945:

Im Hintergrund ist das provisorische Mahnmal für die Toten zu sehen

Quelle: buchenwald.de



Bei (mehrtägigen) Besuchen von Gedenkstätten ehemaliger Konzentrations- und Vernichtungslager ist die Wucht und Macht der Wirkungen auf die Teilnehmenden unmittelbar erlebbar. Es stellt sich die Frage nach unterstützenden Maßnahmen zur Verarbeitung und Integration des an den Orten des damaligen Geschehens Wahrgenommenen und Erlebten. Neben Gespräch bietet sich künstlerische, nonverbale Zugänge an. Mit Eurythmie als einer intentionalen Bewegungskunst anthroposophischer Prägung, die auch therapeutisch als Heileurythmie verwendet wird, kam eine den Körper einbeziehende Herangehensweise zum Einsatz. Untenstehende Fragen richteten die Aufmerksamkeit sowohl nach innen als auch nach außen und unterstützten eine Ich-geführte Lenkung der Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie das Suchen und Finden passender Ausdrucksweisen. Die Fragen und darauf aufbauenden Bewegungsübungen im Raum wurden von der Heileurythmistin Isabel Martin ausgewählt und angeleitet.



"fröhlich - heiter"



"Verzweiflung - Wut"



"liebepoll"

Durch Eurythmie das Erfahrene begreifen

von Clara Kruse

Wie gut kann man Gefühle durch Körperhaltung zum Ausdruck bringen? Wie fühle ich mich grade?

Kann ich dieses Gefühl durch meine Körperhaltung zeigen?

Kann ich die Haltung verstärken?

Welche Körperhaltung würde das Gegenteil dieses Gefühls widerspiegeln? Ist diese Körperhaltung nach innen oder nach außen zeigend?

Wie nehme ich meine Mitmenschen wahr?

Nehme ich sie wahr?

Nehme ich sie nicht wahr?

Nehme ich meine Mitmenschen unbewusst unterschiedlich wahr?

Warum?

Achte doch bei deinen nächsten Begegnungen mit deinen Mitmenschen gesondert auf die Ausstrahlung deiner Körperhaltung.



"transportierend"



"wertschätzend"



"desinteressiert"

8 km: Eine Einführung in die Beziehung zwischen Weimar und Buchenwald

von Anna Weber

die Exkursion vorbereitend, zum Vortrag von Peter Selg vom 03.11.2022

In einer Woche werden wir losfahren. Vor Ort wollen wir auch etwas über die besondere Beziehung zwischen der Stadt Weimar und dem Lager auf dem Ettersberg erfahren. In einem vorbereitenden Beitrag von Peter Selg zu diesem Verhältnis erwähnt er zu Beginn seiner Rede die Schlagworte ‚Resonanz‘ und ‚Dissonanz‘. Diese Worte versuchen die Beziehung zwischen Lager und Stadt - nur 8 km voneinander entfernt - zu charakterisieren.

Weimar war zur Zeit des Lageraufbaus über die Grenzen Europas hinaus als Ort der Hoffnung, der kulturellen Prägung und der Aufbruchsstimmung des Humanismus bekannt. Eines der grausamsten Gefangenenlager wurde in eben diese Aufbruchsstimmung gebaut, wodurch Schönheit und Böses so nah zueinander zu liegen kamen. Die Gedenkstätte Buchenwald liegt oberhalb der Stadt auf dem Ettersberg. Das Lager galt als Auffanglager und Verteilungsposten an die zugehörigen Außenlager. Menschen wurden dort aus den verschiedensten Gründen gefangen gehalten. Zu Hochzeiten waren Gefangene aus mindestens 26 Nationen im Lager vertreten. Das Lager veränderte sich und nahm stetig an Größe zu. Jede*r Fünfte hat das Lager nicht mehr lebend verlassen.

Die Stadt hingegen war geprägt von Goethe und Schiller und war bekannt für ihre literarische Elite und ihre Kultur. Bevor der Nationalsozialismus die Stadt für sich vereinnahmte, prägten unter anderem das Bauhaus und das kaiserliche Schloss das Stadtbild. So war es nicht verwunderlich, dass die NSDAP ihren ersten Parteitag 1926 im Weimarer Stadttheater abhielt, und schließlich ein „Musterlager“ errichtete - in der Mitte Deutschlands, als eine

Vorzeigeeinrichtung und als Vorbild für weitere Lager.

Das Lager lag nicht versteckt vor der Öffentlichkeit hinter einem Berg, tief in einem Wald oder weit ab; im Gegenteil, es thronte auf dem Ettersberg. Es gehörte zum Alltag der Menschen in der Stadt, am Lagerzaun spazieren zu gehen, zuzuschauen, wie die Urnen der getöteten Menschen mit der Post verschickt wurden und dass Häftlinge in der Stadt selbst arbeiteten.

Den einzigen Widerstand der Weimarer Gesellschaft schien es bei der Namensgebung des Lagers gegeben zu haben – wie grotesk.

In Schillers Werken gehören die menschliche Freiheit, die öffentliche Meinungsäußerung und auch Manipulation zu den zentralen Themen.

Resonanz.

Um das Jahr 1945 wird der Begriff der Häftlingsautonomie geprägt. Er beschreibt den Lagerwiderstand als Streben der Häftlinge, sich nicht zum Opfer machen zu lassen, sich die Freiheit zu erkämpfen und mit schöpferischer Kraft zu überleben. Dabei geht es nicht darum, aktiv Zäune niederzureißen, sondern vielmehr darum, eine passive Opferidentität zu vermeiden. Passiv als Häftlinge, aktiv als Widerstandskämpfer*innen.

Uns wurde klar, dass es bei der Beziehung zwischen der Stadt und dem Lager, nur 8 km voneinander entfernt, um ein verworrenes Netz und ein komplexes Konstrukt vieler Untereinheiten handelt. Resonanz und Dissonanz. Peter Selg legt uns ans Herz, uns in Weimar und in der Gedenkstätte nicht nur zu informieren, sondern auch zu reflektieren, anzuerkennen, nach innen mitzunehmen und vielleicht in einem nächsten Schritt auch Verantwortung zu übernehmen.

Wir sind gespannt.



Stadtführung in Weimar

von Ilham Chtitah und Marlene Bursian

zur Erkundung von Weimar am 11.11.2022

Unsere Stadttour durch Weimar begann am Bahnhof im Norden der Stadt, der auch als "KulturBahnhof" bekannt ist.

Im Jahr 1943 wurden von hier aus Häftlingstransporte zum KZ Buchenwald durchgeführt. Die Häftlinge wurden bei ihrer Ankunft bereits von Einwohnern erwartet, die sie beschimpften, beleidigten und bespuckten, bevor sie den Weg zum KZ Buchenwald zu Fuß hochgetrieben wurden. Dies war für alle Weimarer Einwohner:innen ein öffentliches Ereignis. Die Ankunft am Bahnhof bedeutete für unzählige Gefangene eine nächste Etappe zum Ende ihres Lebens. Außerdem wurde hier der Kommandeur Karl Koch aufgrund von Korruption gegen Ende des Krieges am 5. April 1945 hingerichtet.

Heutzutage findet man am Bahnhof und in der gesamten Stadt Gedenktafeln, die an die Opfer erinnern.

Vom Bahnhof aus gelangten wir auf die ehemaligen Hitler-Straße, heute Carl-August-Allee, direkt in der Innenstadt von Weimar. Der Weg wird begleitet von Porträts der Überlebenden.

Wir passierten im Jugendstil erbaute Gebäude, in denen die Weimarer Gestapo Gefangene verhörte und folterte, bevor sie ins Lager gebracht wurden. Auf dem Buchenwald Platz machten wir einen kurzen Halt, um das Denkmal des Kommunisten Ernst Thälmann zu sehen. Auf der gegenüberliegenden Seite steht ein Haus mit einem umlaufenden Freskenband, das historische Entwicklung aufzuzeigen versucht. In einem jüngeren Abschnitt der Geschichte zeigen die Fresken Goethe, der von Knaben auf einem

Karren gezogen und geschoben wird; die daran anschließende Bildfolge endet damit, dass einem Juden der Geldbeutel aus der Hand gerissen wird. Uns ist nur allzu bewusst, dass diese hier exemplarisch in den Fresken zum Ausdruck brachte lange Geschichte der Judenverfolgung nicht mit dem Raub von ihrem Geld und Besitz endet.

Die Straße macht einen leichten Schlenker um das heutige Museum Weimars, das mittlerweile der Stiftung Weimar Klassik angehört. Dieses Gebäude wurde von den Nazis kurzzeitig als Gausitz genutzt, eine regionale Organisationseinheit der NSDAP unterhalb der Reichs- und oberhalb der Kreisebene, bevor sie 139 umliegende Häuser zerstörten und Häftlinge den neuen Gausitz bauen ließen. Nach dem Krieg wusste man zunächst nicht, wie man das Gebäude weiter nutzen sollte - und entschied sich schließlich, es als Einkaufszentrum zu verwenden. Dort, von einer Terrasse, werfen wir einen Blick auf die Stadtklinik, in der durch das am 14. Juli 1933 erlassene und am 1. Januar 1934 in Kraft getretene "Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" Menschen zwangssterilisiert wurden.

Unsere Tour endete in dem ehemaligen Weinberghaus im Park an der Ilm, in dem Johann Wolfgang Goethe seinen ersten eigenen Wohnsitz hatte. Die Stadt Weimar, die eine fast 300-jährige Kulturgeschichte aufweist, liegt nur wenige Kilometer entfernt vom Konzentrationslager auf dem Ettersberg. Trotz der beeindruckenden Architektur, die Weimar zu bieten hat, konnten wir die Stadt nicht ohne ihre politische Rolle während der NS-Zeit und des Zweiten Weltkrieges betrachten.



Weimar - ein Gedicht

von Elisabeth Mestkämper und Bilgen Acar

In Weimars Gassen, so eng und fein,
wo Kultur und Schönheit sich vereinen,
wo Goethe einst ging zu Ruh'
und Schiller lebte, seelenruh'.

Ein Ort, so prächtig und geweiht,
von tausend Fäden reicher Zeit,
die Geister großer Meister hier
verweilen, wehen, flüstern wir.

Doch Weimar trägt ein düstres Kleid,
des Schreckens Zeuge, jener Leid,
die Stadt, so schön und doch so trüb,
verstimmt das eigene Gemüt.

In Buchenwalds finsterner Nacht,
wo Unschuld schrie und Menschen lacht',
ein KZ, Zeichen tiefen Hohns,
die Grausamkeit in Menschengesicht.

Weimar, deine Narben tief,
ein Bild, das durch die Zeiten rief,
ein Bild, das zeigt, wie Licht und Schatten liegen,
und wie wir uns zur Zukunft schmiegen.

Ein Ort der Kunst, der Poesie,
der Schönheit und der Melodie,
ein Fleck, der auch von Schatten spricht,
doch Hoffnung trägt im Angesicht.

Durch Parks und Gärten, grün und weit,
erzählt die Stadt von ihrer Zeit,
im Krematorium, ein Mahnmal steht,
Gedenken an die, die dort verweht.

Ein Mensch im Lager - Jacques Lusseyran

von Anna Weber und Clara Kurse

*zum Vortrag von Peter Selg am 12.11.22 in der Gedenkstätte
Buchenwald*

Jacques Lusseyran war einer von 2000 französischen Häftlingen, die im Januar 1944 im Konzentrationslager Buchenwald ankamen. Nur 30 von ihnen, darunter er, überlebten bis zur Befreiung des Lagers im April 1945. Lusseyran hatte gelernt, anders zu leben und zu überleben als die meisten Menschen, weil er bereits als Kind das innere Sehen erlernt hatte. In seinem Buch "Das wiedergefundene Licht" beschreibt er seine Lebensgeschichte.

Jacques wurde im September 1924 in Paris geboren und wuchs mit seinem Bruder in einem kulturell geprägten Elternhaus auf. Sein Vater war an Anthroposophie und deutscher Literatur interessiert, und Jacques begleitete ihn oft nach Deutschland. Als Schulkind erblindete Jacques durch einen Autounfall auf beiden Augen. Doch dank der Unterstützung und Ermutigung seiner Eltern lernte er, seine Blindheit zu akzeptieren und weiterzuleben. Jacques beschrieb, dass er trotz seiner Blindheit sehen konnte, und ein inneres Licht sich in der Ganzheit seines Wesens und der Welt, in der er lebte, eingeprägt hatte. Sein „Sehen“ verstand er als Seelenkraft, die ihm erlaubte, die Welt wahrzunehmen und zu erleben, ohne sie mit den Augen zu sehen. Jacques interessierte sich sehr für Geschichte und war fasziniert von der deutschen Sprache und zum Beispiel den Werken von Goethe. Er wollte verstehen, was im Nachbarland geschieht, als er über den Reichstagsbrand und die Konzentrationslager erfuhr.

Während des Zweiten Weltkrieges war er Mitglied der Résistance und gründete mit siebzehn Jahren eine eigene Widerstandsgruppe, die Volontaires de la liberté. Er war für die Auswahl der Mitglieder zuständig und führte die Aufnahmegespräche, um Spitzel von anderen Mitgliedern zu unterscheiden. Dabei konnte er sich auf

seine durch die Blindheit geschärften anderen Sinne wie das Gehör verlassen.

Das klare Ziel der Organisation lautet, dem Nationalsozialismus aktiven Widerstand zu leisten. Nach der Veröffentlichung einer kleinen Zeitung fällt Jacques durch Verrat in die Hände der Gestapo und muss sich 58 Verhören unterziehen. Durch seine innere Stärke und seine Fähigkeit zur Meditation schafft es Jacques, dass die Verhöre abgebrochen werden müssen. Er scheint unnahbar zu sein. Er kommt im Gefängnis Fresnes ein halbes Jahr in Einzelhaft, bevor er 1944 nach Deutschland gebracht wird. Obwohl er vermutlich ahnt, was ihm bevorsteht, trägt er bei der Vorstellung ein süßes, bitteres Lustgefühl in sich, bald in Deutschland zu sein.

Am 21.01.1944 kommt Jacques am Bahnhof in Weimar an und wird später im Lager Buchenwald auf dem Ettersberg in das Kleine Lager, einen Bereich für Behinderte, Kranke und das sogenannten Transportauffanglager gebracht. Nur jeder zehnte Insasse dieses Lagers überlebte. Bei seiner Aufnahme im Lager gibt er an, drei Sprachen zu beherrschen, um seine Nützlichkeit und damit seine Überlebenschancen zu erhöhen. Er wird als Dolmetscher für Französisch, Deutsch und Russisch registriert, obwohl er eigentlich kein Russisch spricht. Er macht sich jedoch keine Sorgen und vertraut auf seine Stärke, um die Sprache schnell zu lernen. Auch im Lager führt er Gespräche zum Eintritt in den Lagerwiderstand - man vertraut ihm, da er sich vor allem von seinem Geruchssinn, Gehörsinn, Tastsinn und seiner Intuition leiten lässt.

Mit das Schlimmste im Lager waren die Kapos. Diese Funktions-Häftlinge waren Mitarbeiter der Lagerleitung und mussten andere Häftlinge beaufsichtigen. Ein Kapo musste für die SS die Arbeit der Häftlinge anleiten und war für die Ergebnisse verantwortlich. Kapos erhielten für diese Dienste Vergünstigungen. Oft verhielten sie sich grausam gegenüber ihren Mithäftlingen.

Was Jacques in dieser Zeit am meisten hilft, ist die Gemeinschaft und der Kontakt zu den anderen Insassen. Er kommt mit den Menschen im Lager in Kontakt, wird Vertrauter, Lehrer des Lebens und umsorgt allein durch seine Anwesenheit 200 Menschen. Er erklärt ihnen, dass ein starkes Ich der Schlüssel zum Überleben ist und ein Ich-Mangel zum Tod führen würde. Er wird zum Dolmetscher des Lebens und ist im Lager zunehmend eine bekannte Persönlichkeit.

Als eine sehr enge Bezugsperson von Jacques stirbt, führt das auch bei ihm dazu, dass er schwer erkrankt und sich in der Todeszone des Lagers, dem "Invaliden-Block 54", wiederfindet. Er spürt, wie ein Organ nach dem anderen versagt, aber sein Körper will nicht gehen.

Vielmehr kommt er wie vom Tode zurück und strahlt. Am 8. Mai 1944 kann er als einer der ganz wenigen die Krankenbaracke gesund verlassen. Seine innere Haltung und sein Strahlen übertragen sich immer mehr auf die anderen Insassen. Jacques ist nicht nur ein Dolmetscher, sondern vor allem ein Hoffnungsträger und Seelsorger im Gefangenenlager Buchenwald. Er lernt, das Leben zu lieben und ihm einen Sinn zu schenken. Für ihn können Poesie und Liebe den Hass besiegen.

Jacques Lusseyran überlebte das Konzentrationslager Buchenwald, weil er bereits als Kind gelernt hatte, anders zu leben und zu überleben als die meisten von uns. Er nutzte seine Seelenkraft, um die Welt zu erleben, auch ohne sie mit den Augen zu sehen. Seine Geschichte ist ein inspirierendes Beispiel für die Überwindung von Widrigkeiten.



Jacques Lusseyran (1924–1971), um 1965.

©Gedenkstätte Buchenwald

Erinnerungsort Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz

von Lio Kiefer und Paul Heinemann

Exkursion zum Erinnerungsort Topf und Söhne, Erfurt, am 12.11.2022

Ein Teil unserer Exkursion widmeten wir dem Besuch der Erinnerungsorts des ehemaligen Firmengeländes von „Topf und Söhne“. Bereits einige Wochen vor der Fahrt hatten wir von der leitenden Historikerin PD Dr. Annegret Schüle eine Einführung erhalten.

Die 1878 gegründete Firma Topf und Söhne arbeitete zwischen 1940 und 1945 mit der SS zusammen, indem sie sowohl Krematorien als auch Vergasungsanlagen für verschiedene Konzentrationslager wie Buchenwald und Auschwitz plante und baute. Dabei war es definitiv so, dass die Firma und somit jeder beteiligte Angestellte wussten, wofür die Öfen und Anlagen benutzt wurden. Es wirkte besonders erschütternd auf uns, als wir feststellten, dass die Ingenieure von ihren Zeichentischen aus durch das Fenster die qualmenden Schlote des KZ Buchenwald auf dem Ettersberg sehen konnten. Doch logischerweise mussten auch die Arbeiter, die die Öfen installierten, ausprobierten später auch warteten, mitbekommen haben, welche schrecklichen Taten ihrer Hände Arbeit diente - zumal es Mitarbeiter gab, die über ein Jahr in Auschwitz vor Ort waren. Wir gingen zunächst davon aus, dass eine derart schreckliche „Zusammenarbeit“ nur auf Zwang durch die SS oder zumindest glühenden Nationalsozialismus in der Firmenspitze zurückzuführen sein müsste - doch erschütternder Weise war dem nicht so. Vielmehr wurden diese Aufträge normal und wie jeder andere Auftrag behandelt. Es wurden Patente für immer größere und immer „effizientere“ Vernichtungsanlagen angemeldet. Es gab ein wirtschaftliches Interesse, sich gegen konkurrierende Unternehmen durchzusetzen und möglichst viele Aufträge zu erhalten. Um dies zu

verdeutlichen, prangt auf der Fassade des ehemaligen Firmensitzes die Abschiedsfloskel, die auf Angeboten, Rechnungen und sonstiger Korrespondenz mit der SS zu finden ist: „Stets gern für Sie beschäftigt, ...“ („empfehlen wir uns Ihnen bestens. Heil Hitler“).

Es ist belegt, dass weder die Firma als Ganzes noch einer der Angestellten im Einzelnen für eine Verweigerung der Mitwirkung an diesen menschenverachtenden Projekten sanktioniert worden wäre. Verbucht ist, dass es lediglich einen einzigen Fall gab, bei dem ein Angestellter von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht hat - und daraufhin einfach einer anderen Aufgabe zugeteilt wurde. Die Erkenntnis, dass niemand versucht hat, sich diesen Arbeiten zu verweigern, war schlichtweg verstörend, weil erst dadurch das Ungeheure und immer „effizientere“ Töten ermöglicht werden konnte.

Der Besuch dieses Ortes macht einem annähernd begreiflich, welche fatalen gesellschaftlichen Folgen es haben kann, wenn – im Großen wie im Individuellen – die Mitmenschlichkeit als Handlungsmaxime weicht, und stattdessen wirtschaftliche Interessen oder Gleichgültigkeit an ihre Stelle treten.

So entlässt einen der Stein der Erinnerung vor dem Eingang in das frühere Verwaltungsgebäude von Topf & Söhne mit den mahnenden Worten:

"IM BEWUSSTSEIN, DASS DIE ACHTUNG DER MENSCHENWÜRDE DIE SACHE JEDES EINZELNEN SEIN MUSS, ERINNERT DIE STADT ERFURT DARAN, DASS SICH HIER AUF DIESEM FIRMENGELÄNDE DEUTSCHE UNTERNEHMER UND TECHNIKER AN DEM NATIONALSOZIALISTISCHEN MENSCHHEITSVERBRECHEN BETEILIGTEN. DAS UNGEHEUERLICHE BEHANDELTEN SIE ALS NORMALITÄT. DEN TOTEN DER LAGER BUCHENWALD, DACHAU, MAUTHAUSEN, GUSEN, MOGILEV, GROSS-ROSEN, AUSCHWITZ-STAMMLAGER UND AUSCHWITZ-BIRKENAU."

„Lagerbordelle“: Eine feministische Perspektive auf das vielschichtige Grauen von Buchenwald.

von Johanna Iserlohe

Triggerwarnung: Dieser Text enthält Inhalte, die für einige Menschen belastend sein können - unter anderem zu den Themen: Krieg, Rassismus, strukturelle sexualisierte Gewalt und Missbrauch.

Schon seit einigen Stunden bewegen wir uns über das weitläufige Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald. Es ist kalt, unter meinen Füßen knarzt der hier übliche Schotter. Zwischen Krankenbaracke und dem Kleinen Lager bleiben wir stehen. Unsere Blicke sind in ein kleines Wäldchen gerichtet, vor welchem nichts als eine kleine Gedenktafel steht. „Sonderbau“ steht auf dieser, daneben ein Bild von einer freistehenden hölzernen Baracke.

Es braucht einige Minuten, bis zu mir durchdringt, was dieser Begriff codiert. Ich spüre, dass Tränen meine Wangen herablaufen.

Es gibt Details in der Historie, die so furchtbar sind, dass es schwer ist, sie in Worte zu fassen. Eines dieser Details sind die sogenannten "Lagerbordelle" in den Konzentrationslagern des Nationalsozialismus. Auch im Lager Buchenwald gab es eine derartige Einrichtung seit dem Sommer 1943. Die Idee zur Errichtung der Lagerbordelle geht direkt auf Heinrich Himmler, SS-Chef von 1929 bis 1945, zurück. Sie sollten als Antriebsmittel für höhere Arbeitsleistungen dienen, waren somit also Teil eines perfiden Prämiensystems. Häftlinge des KZ Buchenwalds konnten verschiedene Belohnungsstufen erreichen: Begonnen bei einem Haarschnitt, über die Ausgabe von Tabakwaren, der Berechtigung zur höheren Brieffrequenz bis hin zur höchsten Stufe, der Erlaubnis zum Besuch des Lagerbordells. Dieses war somit ein inhärenter Bestandteil des Systems, das die Lagerverwaltung zur Kontrolle und



Manipulation der Häftlinge einsetzte.

Doch nicht allen Häftlingen war das „Privileg“ eines Bordellbesuchs gestattet. Hier manifestierte sich die rassistische Ideologie des NS-Regimes erneut: Jüdische und Sowjetische Häftlinge sowie Sinti*zze und Rom*nja waren von dem Belohnungssystem ausgeschlossen. Einige politische Häftlinge lehnten das Angebot der Lagerbordelle konsequent ab, da sie es als unvereinbar mit ihren Überzeugungen und ihrem Widerstand begriffen.

Diejenigen Menschen, die in dem Bordell des Lagers Buchenwald arbeiten mussten, wurden damals als "Prostituierte" bezeichnet. Aus heutiger Perspektive scheint der Terminus Opfer systematischer sexualisierter Gewalt treffender. Sie wurden im „Frauen- KZ Ravensbrück“ nach körperlichen Kriterien ausgewählt oder versucht, mit Versprechungen auf Hafterleichterung zur freiwilligen Meldung zu bewegen - wobei der Begriff der Freiwilligkeit in einem derartigen Machtsystem konsequent in Frage gestellt werden muss. Die betroffenen Personen bekamen, anders als die anderen Häftlinge, zwar regelmäßige Mahlzeiten, ihre gesundheitliche Versorgung, gerade in Hinblick auf Verhütung und sexuell übertragbare Krankheiten, war hingegen keineswegs sichergestellt. Die Stigmatisierung durch andere Häftlinge führte zusätzlich zur Isolation der Betroffenen.

Lange Zeit wurden die Lagerbordelle von der offiziellen Geschichtsschreibung und der deutschen Mehrheitsgesellschaft weitgehend ignoriert. Erst in den letzten Jahrzehnten hat eine kritische Aufarbeitung dieses Kapitels begonnen. Da die meisten Personen, die in den Lagerbordellen arbeiten mussten, auf Grund von Scham und gesamtgesellschaftlichen Vorurteilen schwiegen, gibt es nur wenige Zeugnisse darüber, was genau in diesen Bordellen vor sich ging. Dies erschwert eine umfassende Aufklärung und Aufarbeitung.

Insgesamt können die Lagerbordelle des NS-Regimes als ein Beispiel für die tief verwurzelte Verbindung zwischen Sexismus und staatlicher Gewalt begriffen werden. Körper wurden von den Nationalsozialist*innen als Waffe eingesetzt, um Macht und Kontrolle auszuüben - eine Taktik, die bis heute im Patriarchat besteht. Aus feministischer Perspektive lässt sich diese Verbindung als Symptom einer patriarchalen Gesellschaftsordnung diagnostizieren, die bis heute entmenslicht und deswegen konsequent bekämpft werden muss.



Rudolf Steiner

- ein ewig fahrender Mensch der Moderne

von Matthias Hofmann

*ein Beitrag von Peter Selg am 12.11.22 in der Gedenkstätte
Buchenwald*

Rudolf Steiner wurde am 25. Februar 1861 in Kraljevec, Österreich-Ungarn (heute Kroatien), als Sohn von Johann Steiner und Franziska Blie geboren. Seine Kindheit und Jugend in den 1870er-Jahren waren geprägt von Mittellosigkeit. Als intelligentes und aufgewecktes Kind zeigte er schon früh Interesse an Literatur, Philosophie und Naturwissenschaften und suchte sich seinen eigenen Bildungsweg. Als er neun Jahre alt war, zog die Familie nach Wiener Neustadt, wo Rudolf das Gymnasium besuchte. Dort hatte er auch erstmals eine prägende Begegnung mit einem Arzt. Von diesem Vertreter der intellektuellen Bevölkerungsschicht war er sehr angetan und es entstand erstmals ein Bezug zu Lessing und Goethe. In der Oberstufe hatte er dann auch einen Zugang zu Büchern der damaligen essentiellen klassischen Literatur.

Im Alter von 18 Jahren verließ Rudolf Steiner sein Elternhaus und zog nach Wien, um dort an der Universität Wien Maschinenbau zu studieren und Bahn-Ingenieur zu werden. Als letzten Literaturprofessor der Technischen Hochschule Wien lernte er Karl Julius Schröer kennen und war von Anfang an von dessen Wissen und der literarischen Thematik beeindruckt. Auch die Naturwissenschaften und die Technik begeistern ihn weiterhin, obwohl er in diesen sich mit dem Materiellen beschäftigenden Seele und Geist vermisste. Der Goethe-Experte Schröer war von dem jungen Studenten ebenfalls begeistert und brachte ihm nahe, dass Wissenschaft genauso ihren Platz in der Poesie und Literatur findet. Der mittlerweile 22-jährige Steiner suchte infolgedessen das "Seelische" der Wissenschaft in der Natur und beschäftigte sich mit der Farbenlehre. Schröer seinerseits verwies ihn dafür immer wieder

auf die Naturstudien Goethes, für die sich Steiner gleichermaßen schnell begeistern ließ. Er erlebte sich als frei und stellte sich die elementaren Fragen:

- Kann es eine qualitative Naturwissenschaft geben?
- Kann es eine Wissenschaft von Seele und Geist geben?
- Kann der Mensch wahrhaft frei sein, und lässt sich diese Freiheitsfähigkeit darstellen?

Letzteres fand er in einem denkerischen Zugang als möglich. Schröer unterbreitete Steiner nun das Angebot, Goethes naturwissenschaftliche Schriften in Form von vier Bänden als neue Fassung zu erarbeiten und dies neben seinen Studien fortzuführen. Aus finanzieller Not heraus führte er jedoch bereits ein ziemlich arbeitsreiches Leben als Hauslehrer in einer jüdischen Familie und hatte Schwierigkeiten, diese Arbeit mit den Verlags-Angeboten zu vereinen. Im Streben nach Überwindung von postulierten Erkenntnisgrenzen veröffentlichte er in Anlehnung an die "Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung" seine Erkenntnis-Methode, woraufhin ihn ein Brief aus Weimar erreichte - er sollte an der Herausgabe der Naturwissenschaftlichen Schriften Goethes für die große Weimarer Goethe-Ausgabe, die so genannte "Sophien-Ausgabe", arbeiten, da der Nachlass des Dichters nach dessen Tod an die Stadt Weimar übergehe, und sich in dieser Arbeit noch viele unfertige Fragmente befänden.

Obwohl Steiner nun fest in Weimar wohnte, hielt er stetigen Briefkontakt zu seinem ehemaligen Schüler Otto Specht, welcher durch einen angeborenen Wasserkopf in mancherlei Hinsicht zurückgeblieben war, und von ihm durch eine alternative heilpädagogische Variante therapiert wurde. Durch den intimen Kontakt mit den hinterlassenen Schriften Goethes verfasste der junge Steiner nun Briefe über Weimar, in welchen er von der Berühmtheit durch Goethe und Schiller sprach und in welchen er weiterhin nach der wahren Form der Wissenschaft und einer möglichen Beantwortung seiner Fragen suchte. Steiner weilte insgesamt für sieben Jahre in Weimar, in denen er hauptsächlich mit Arbeit in dem Goethe- und Schiller-Archiv beschäftigt war.

Trotz der hingebungsvollen und interessanten Arbeit konnte er sich nie mit dem Lebensstil des biedereren Kleinstadt- Bürgertums in Weimars identifizieren und erlebte eine persönliche Einsamkeit und ein Unglücklich-Sein, da er nicht in der Arbeit eines Historikers enden wollte - sondern als Wissenschaftler, der die ihn weiterhin umtreibenden Grundfragen beantworten kann. Er erwartete diese Antworten auch in den hinterlassenen Schriften Goethes, setzte sich das Ziel, Goethes Unvollkommenes als Ganzes zu zeigen, und rundete in diesem Zusammenhang die Lebenswerke Goethes ab. Aufgrund des biedereren Weimarer Bürgertums schloss er sich progressiven Kreisen von Künstlern und der Bohème im Untergrund an. Das von ihm veröffentlichte Werk "Die Philosophie der Freiheit" fand in den adligen Kreisen Weimars keine Anerkennung. Da er das individuelle Gute als Idee der Entscheidungsfähigkeit sah, handelte er nach eigenem Urteil und nicht nach gesellschaftlicher Norm oder einer allgemeinen Ethik. Das brachte ihn dem Gedankengut Nietzsches näher.

Steiner lehnte die herkömmliche Wissenschaft keineswegs ab, sondern wollte sie synthetisch um die geistige Freiheitsdimension des Ichs erweitern; aus diesem Streben entwickelte sich nach seinem Umzug im Jahre 1897 nach Berlin sukzessive, was später Anthroposophie wurde. Seiner Ansicht nach hatten Goethe und Schiller starke Entwürfe in diese Richtung verfasst, jedoch müssten diese nicht glorifiziert werden, sondern eine Weiterentwicklung durchlaufen, um aus einem progressiven Ansatz eine vollendete Idee zu schaffen. Weimar hingegen betrachtete er in diesem Zusammenhang als blockierte, festgefahrene, musealisierende Stadt der Klassik ohne ausreichend Entwicklungspotential; ein Stehenbleiben oder eine Glorifizierung der Schätze der Vergangenheit stellten für ihn keine Option dar, sondern er verstand das Zur-Kennntnis- und Aufnehmen dieser Schätze der Vergangenheit als Notwendigkeit, sie weiter zu entwickeln und im Hier-und-Jetzt zu verwandeln.

Ohne zu leugnen, dass der Mensch auch Abhängigkeiten unterliege, und Fremdbestimmung durchaus zu einer funktionierenden Gesellschaft beitragen könne, strebte Steiners rebellische Natur danach, diese im Menschen liegende Grundfreiheit der Verwandlungsfähigkeit aus der Kraft des Denkens heraus zu verwirklichen.

... Im Anschluss an den vortragsmäßigen Beitrag ergab sich eine lebendige Diskussion, die im Folgenden zusammenfassend dargestellt werden soll...

von Lilly Schäfer

Wir stellen fest, wie es uns herausfordert, zu verstehen, wie eine Stadt wie Weimar, geprägt von Goethe, Schiller, der Weimarer Klassik und dem deutschen Idealismus, so nah verbunden sein kann mit etwas so Grausamen wie dem Massenmord in Buchenwald auf dem Ettersberg.

Wie entsteht ein solches Spannungsfeld von Gut und Böse? Inwiefern ist das Bösartige ein entfremdetes Gute?

Goethes Ideen und Ideale wie die Liebe zum Lebendigen und zu besonderen Menschen, gar „Sonderlingen“, werden verfremdet, gänzlich verkehrt, und der einst zu Goethes Zeiten so lebendige Kulturort wurde zu einem Platz des Freiheitsverlustes und der Vernichtung. Liegt es daran, dass die progressiven Ideen und Entwicklungskeime an dem Ort, an dem sie entstanden sind und entwickelt wurden, von den nachfolgenden Generationen nicht genügend aufgegriffen und weitergeführt werden konnten - und sich eine Art geistiger Stillstand, ja Vakuum eingestellt hatte?

Eine klare Antwort erscheint schwierig, da es viele Perspektiven in Bezug auf Weimars Kulturleben und das Lager Buchenwald gibt.

Der oben skizzierte Gegensatz zeigt sich, wenn man die Straftaten

im Lager einbezieht. Die grausamen Menschenversuche der SS im Namen der Medizin, die zu Verstümmelung und Tod führten, im Vergleich mit den damals aufkeimenden Lebenswissenschaften und dem Versuch von Rudolf Steiner in Weimar, diese in eine geistige Erweiterung zu führen.

Auch sein originäres Anliegen der Auslotung und Wegweisung zur Verwirklichung des Potenzials menschlicher Freiheit - in seiner Weimarer Zeit unter anderem in der „Philosophie der Freiheit“ publiziert - kann in Weimar nicht aufgegriffen werden; es folgt maximale Unfreiheit und Unterdrückung im Nationalsozialismus. Goethe und Schiller schilderten in ihren Werken dieses Phänomen der Anziehung von Gut und Böse.

So schaffte es Schiller in zahlreichen seiner Schriften, große Dunkelheit und rohe Grausamkeit zu verbildlichen und verkörpern. Jedoch war es ihm wahrscheinlich unmöglich, die Realität der grausamen Taten, die ca. 130 Jahre nach seinem Tod erfolgten, vorherzusehen.

Heute neigen wir in unserer begrenzten Vorstellungskraft im Allgemeinen eher dazu, den Ort des Grauens und der Vernichtung auf dem Berg vollkommen von dem ehemals lebendigen schönen Schaffen im Tal zu trennen.

Welche Andersartigkeit: Im Fall von Goethe und Schiller wird ein Anfang von etwas Neuem, der Weimarer Klassik, gefeiert, und dann die quasi-religiöse Verherrlichung des deutschen Nationalsozialismus in der Gestalt von Vernichtung und Tod auf dem Ettersberg.

So ist es uns nach dem Besuch der Gedenkstätte Buchenwald nicht möglich, Weimar als eine Stadt des vollkommenen Schönen und der Lebendigkeit wahrzunehmen.

Das Mahnmal, ein nationales Denkmal der DDR

von Ilham Chtitah und Marlene Bursian

Abschluss der Exkursion am 13. November 2022

Die Gedenkstätte Buchenwald ist ein wichtiger Ort des Gedenkens und Erinnerns an die Opfer des nationalsozialistischen Konzentrationslagers.

Unweit davon entfernt, am Südhang des Ettersberges, wurde zudem zu Zeiten der DDR im September 1958 ein Nationaldenkmal im griechisch-römischen Stil erbaut. Es ist das größte Denkmal in Europa, das an ein solches Konzentrationslager erinnert. Besonders bei der Gestaltung des Weges durch dieses Mahnmal wurde darauf geachtet, dass er symbolisch den Weg der Überlebenden des Lagers in die Freiheit am Ende des Krieges widerspiegelt. Der Weg beginnt mit dem Durchgang durch ein wuchtiges, steinernes Tor; dann führt er hinab und vorbei an sieben Stelen, die sieben Jahre KZ Buchenwald symbolisieren. Unten angekommen sind entlang des Weges drei Massengräber zu finden, die durch 18 Pylonen verbunden sind, welche die unterschiedlichen Nationen repräsentieren, die in Buchenwald gefangen gehalten wurden. Anschließend führt der Weg zur Freiheitsstatue und dem Glockenturm, auch Turm der Freiheit genannt. Der Turm diente den Überlebenden des Lagers als Gruppenposten und Aussichtspunkt.

Die Glocke des Turms schlägt jede Stunde dreimal als Erinnerung an den Sieg der Gefangenen. In der Mitte des Turms auf dem Boden befindet sich eine Gedenkplatte. Über der Turmtür ist der Buchenwald-Schwur in drei Sprachen zu lesen. Von der Spitze des Turms schaut man über die Massengräber und Weimar hinweg in die Freiheit.

Bei unserem Besuch verwehrt dichte Wolkendecken den Blick auf Weimar - umso mehr rückten die Massengräber und Opfer in den Fokus – für uns ein bewegender Blick und eine bleibende Erinnerung an deren Leid.



*Einige
Stimmen
nach den vier
intensiven
Tagen...*

„Ich bin dankbar, für die Möglichkeit, mich auf sehr intensive Art und Weise, mit der Gedenkstätte Buchenwald beschäftigt zu haben.“

„Ich sehe euch, ich versuche zu verstehen, ich will verstehen, ich möchte lernen.“

„Zwischen all der Grausamkeit, fand sich unter den Leidtragenden gegenseitige Hilfe und Achtung voreinander. Sie waren Kämpfer.“

„Wie gedenkt man richtig?“

„Ich finde es eine erdrückend schreckliche Vorstellung, wie die Menschenverachtungen und das Grauen nicht ‚nur‘ im Lager stattgefunden haben. Selbst wenn Einzelnen die Flucht gelang, so befanden sie sich in Nazi-Deutschland, wo ihnen keine Unterstützung oder Menschlichkeit entgegengebracht wurde. Ganz Deutschland war für Verfolgte ein brutales Gefängnis, Buchenwald die Kumulation all diesen Grauens.“

„Es ist erschütternd, wie sichtbar das Konzentrationslager war, nicht nur visuell wegen der erhabenen Lage, sondern auch in interaktioneller Weise. Menschen kamen in die Außenstellen zum arbeiten. {...} Es scheint, als sei es unnötig zu verdecken, weil alle partizipierten.“

„Wie finde ich Zugang zum inneren Licht?“

„Der Mut vieler Gefangener hat mich beeindruckt!“

„Wie kam es dazu? Diese Frage bleibt am Ende doch immer offen.“

„Welche Rolle hätte ich damals gespielt“

„Wie oft man das Lager betreten und verlassen hat, um Essen zu gehen, oder in die Unterkunft. Der Gedanke, dass diese, in meinen Augen, Selbstverständlichkeit den Tausenden von Gefangenen nicht möglich war, macht mich unfassbar traurig und ich habe meine Freiheit zu schätzen gelernt.“

Layout: Isabel Obermeier
Redaktion: Isabel Obermeier und Diethard Tauschel
V.i.S.d.P.: Diethard Tauschel

Integriertes Begleitstudium Anthroposophische Medizin
Universität Witten/Herdecke
Alfred-Herrhausen-Str. 50, 58455 Witten
Tel.: +49 (0)2302-926 733
anthroposophische-medizin@uni-wh.de
<https://ibam.uni-wh.de>

Witten, im April 2023

mit herzlichem Dank für die Unterstützung durch die

